

Giljier Zeitung

Er scheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schiffleitung und Verwaltung: Prebernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anfragen werden in der Verwaltung gegen Verzahnung billiger Gebühren entgegenommen
 Wegspreise: Für das Inland vierteljährig Din 10.—, halbjährig Din 20.—, ganzjährig Din 40.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din —.50

Nummer 85

Sonntag den 22. Oktober 1922

4. [47.] Jahrgang

Die Slawen in Wien rechtlos.

Der Ljubljanaer Jutro berichtet in seiner Folge vom 18. Oktober 1922 unter der obigen Überschrift folgendes: „Die tschechischen Sozialisten Wiens haben für den 16. d. M. eine Manifestationsversammlung der österreichischen Slawen einberufen. Auf dieser Versammlung hätten Redner aus Prag, Preßburg, Ljubljana und Beograd sprechen sollen. Die deutschen Nationalisten aber erblickten in dieser Versammlung eine Herausforderung des Wiener Deutschtums, eröffneten in ihrer Presse ein regelrechtes Feuer gegen die Tagung und forderten ihre Anhänger auf, sich auch daran zu beteiligen, damit sie gesprengt werde. Die Polizei hat die Versammlung aus Angst, es könnte zu Zwischenfällen kommen, untersagt.“

Es fällt uns gar nicht ein, der Demonstrationsversammlung der tschechischen „Sozialisten“ in Wien eine größere Bedeutung beimessen zu wollen, als ihr in Wirklichkeit zukommt. Unter anderen Verhältnissen würden wir ihr als einem Schnackerlparteiorkommnis, wie sich so viele in den verschiedenen Staaten ereignen, zehn Zeilen gewidmet haben oder vielleicht gar keine. Daß wir uns so innig damit befassen, kommt daher, weil sie mit grellem Licht Fragen überleuchtet, mit denen wir uns auf unserer Verteidigungsposition alle Tage herumzuschlagen haben: die Fragen der reziproken Rechte der völkischen Minderheiten in den Nationalstaaten. Wir sind ein Teil der nicht unbeträchtlichen deutschen Minderheit in Jugoslawien und deshalb wollen wir uns die Versammlung einer Wiener nationalen Minderheit etwas näher ansehen, um festzustellen, zu vergleichen und zu lernen. Vorweg sei

gesagt, daß uns die Geschichte und ihre Darstellung in den hiesigen slowenischen Blättern vor allem amüsiert und daß uns in diesem Amüsiement die Bissigkeit völlig untergeht, in die der Gedanke an einen ähnlichen (selbstverständlich undenklichen) Fall hierzu lande, die Rollen natürlich umgekehrt, die hiesige slowenische Presse ohne Zweifel versetzen würde.

Wir amüsieren uns also und stellen zunächst zu der Jutromeldung fest: Es handelte sich nicht um einen Kongreß der tschechischen Sozialisten, das würde das Bild allerdings gänzlich verändern, sondern um eine Demonstrationsversammlung der tschechischen National-Sozialisten, also von Anhängern einer politischen Gruppe, die an Nationalismus, zumindest an großförmigem Nationalismus, bürgerlich-nationale Parteien mit Erfolg zu überbieten trachtet. Die Redner aus Prag, Bratislava (Preßburg) und Ljubljana haben in dieser Demonstrationsversammlung geredet, mächtig geredet, nicht etwa der unbekannte Hinz und Kunze oder irgend ein kleiner Student, sondern bekannte Abgeordnete aus ausländischen Parlamenten. Ueber das regelrechte Feuer der österreichischen Presse können wir nichts sagen, denn in den uns zugänglichen größeren Tagesblättern konnten wir nicht das geringste Aufblitzen erspähen, da in echt österreichischer Manier überhaupt keine Notiz davon genommen wurde. Die Wiener Polizei hat den Kongreß in Wien nicht verboten, sondern nur die Abhaltung im Wiener Rathaus. Vielleicht hat sie in all ihrer Wiener „Gemütlichkeit“ wirklich Angst gehabt. Möglich.

Nun ist aber die Sache die: Der Ljubljanaer Jutro ist stets ausgezeichnet unterrichtet, das muß ihm der Meid lassen. Er verfügt über einen vorzüglichen Nachrichtendienst, der auch ein an sich be-

langloses Ereignis wie diesen Kongreß ganz schön in seinem Spiegel aufgefangen haben muß. Warum färbt er also seinen Bericht in das Gegenteil um? Am Ende ist das so zu erklären: Dem Ljubljanaer Jutro, der vor einiger Zeit, das ist nur ein Beispiel, aus Brezice die Drohung veröffentlichte, man werde die Namen dortiger Staatsbürger, besonders die der holden Weiblichkeit, die auf der Straße munter Deutsch Schwage, öffentlich brandmarken, erschien die Sache im ersten Augenblicke unglaubwürdig. Er konnte oder wollte seine Mentalität nicht darauf einstellen und zog aus ihr den Schluß: Die Polizei hat eine solche Versammlung natürlicherweise verboten und sie durfte nicht stattfinden. Dann setzte er seiner Notiz die Kappe auf und alle Ziele waren erreicht. Die Klagen der eigenen Minoritäten als freches Raunzen hingestellt und das Vorgehen gegen sie vollauf gerechtfertigt. Die Kappe: Die Slawen in Wien rechtlos.

Diese „Rechtlosigkeit“ ergibt sich am besten aus dem Bilde der Versammlung selbst. Die Ljubljanaer Jugoslawija berichtet an demselben Tage wie der Jutro u. a. folgendes: Die Partei der tschechoslowakischen Nationalsozialisten in der österreichischen Republik hielt dieser Tage in Wien wichtige Versammlungen ab, an denen auch Delegaten aus der Tschechoslowakei und Jugoslawien teilnahmen. Aus der Tschechoslowakei kamen zwei Sonderzüge an, einer aus Prag und einer aus Brünn. Am Samstag tagte die Jugend, am Sonntag fand der Parteikongreß statt. Für den Montag war eine große öffentliche Versammlung in den Hallen des Wiener Rathauses angefragt, auf der für die Rechte der slawischen Minderheiten in Oesterreich hätte manifestiert werden sollen. Da aber die österreichische Re-

Knigge auf der Bühne.

Von Wolf Düren, Berlin.

Die neue Berliner „Gesellschaft“ braucht ihren Knigge. Berliner Gesellschaft: es braucht nicht gerade die Berliner Gesellschaft zu sein, man kann statt Berliner schließlich auch den Namen irgendeiner anderen europäischen Haupt- oder Mittelstadt einsetzen. Aber sagen wir Berliner Gesellschaft; erstens, um ihren Typus mit einem konkreten Namen zu bezeichnen; zweitens, um unserer alten Eigenschaft, die wir auch in die Nachkriegszeit herüber gerettet haben, treu zu bleiben, nämlich zuhause scharf zu sehen, während uns die Pariser Gesellschaft schon deshalb imponiert, weil sie französisch ist, und die Londoner, weil sie englisch ist; drittens, weil gerade in Berlin die heillosen Balletaverhältnisse die Kontraste besonders scharf herausgearbeitet haben. Im Grunde wird, wie gesagt, die Gesellschaft, die ich meine, in Paris, in Wien, in London und in Rom so ziemlich dieselbe sein, wenn man auch in ihrer Genießbarkeit einige Schattierungen zulassen muß.

Die neue Berliner „Gesellschaft“ braucht also ihren Knigge. Der reiche Mann von heute schleppt keinen alten Kulturballast mit sich herum. Er muß sich ihn erst noch aneignen. Dazu gehört zwar nicht nur Geld, sondern Zeit und Gelegenheit. Wo findet er die? Das öffentliche Leben bietet gegenwärtig wenig Anleitung dazu. Hier herrscht die rohe Ellenbogengewalt, die selbst sehr der Erziehung bedürftig. In den Sälen, in der Elektrischen, an den Schaltern, überall wird man mit Unhöflichkeit bedient. Man muß also

schon in die heiligen Hallen der Kunst flüchten, um noch etwas anderes zu sehen. Man geht ins Theater. Oder vielmehr die Herren Schieber gehen ins Theater, denn für gewöhnliche Sterbliche sind die Preise unerschwinglich. Ein guter Platz 300 Mark und darüber. Im Theater also findet sich die heutige „Gesellschaft“ zusammen, mit kostbaren Stoffen ausgeputzt, die Taschen voll Pralines und feinsten Konfekten, die man während des Stückes geräuschvoll aufstutst. Auch wer am Tage mit Käse und Gemüse handelt, fühlt sich hier des Abends in vornehmer Umgebung. Man wird gewissermaßen selbst vornehm, kommt möglichst zu spät, um sich breitspurig durch die Parkettreihen zu drängen und zeigt schon dadurch sowie durch manche andere ähnliche Mäßen, daß man im guten Ton zuhause ist. Nur sobald das Licht wieder brennt und man von den anderen allzu nahe gesehen werden kann, fühlt man sich seiner Sache nicht mehr recht sicher. Man blickt sich scheu um, ob nicht hinter einem zufällig jemand sitzt, der von früherher wirklich den guten Ton gewöhnt ist. Darüber werden die Bewegungen tatsächlich ungeschickt oder allzu breit, je nach dem Grad des edlen Selbstbewußtseins. Nein, es ist nicht leicht, über Nacht den guten Ton zu lernen. Daher war es eine glückliche Idee von der Direktion des Berliner „Lustspielhauses“, die neue Spielzeit mit einer Anleitung zum guten Ton zu beginnen. Natürlich mußte das französische Vorbild dazu herhalten, denn wir Deutsche haben einmal nicht das „Geschick“, heikle Dinge durch die Blume zu sagen. „Die Schule der Kokotten“ nennen die beiden Autoren Armond und Gerbison ihr wichtiges Stück, das der neuen, eleganten Welt Unterricht in guten Manieren

erteilen will. Allerdings geht es dabei nicht ohne einige Peripetie ab. Die Heldin des Stückes ist eine Kokotte, die als Grifette mit einem kleinen Filmschauspieler auf dem Montmartre in glücklicher Unbefangenheit und naiver Unbildung lebt. Geführt wird sie darin durch einen Grafen, der sie an ihre sozialen Pflichten erinnert. Dieser durch die neuen Verhältnisse heruntergekommene Aristokrat hat mit Scharfblick einen neuen Beruf erwählt; er will als Professor der guten Manieren kleine Kokotten zu Damen der großen Welt heranbilden. Ginette Fassion ist sein erstes Opfer. Sie steigt mit seiner Hilfe die soziale Leiter rapid empor, verkauft den armen, kleinen Schauspieler mit einem dickhäuchigen Großkaufmann, einem Millionär, bis sie dann schließlich, berühmt und gefeiert, vom Präsidenten zum Souper geladen wird. Höchster Triumph des Grafen. Ginetra, wie sie sich jetzt nennt, geht — wenn auch nicht ohne wehmütigen Rückblick auf Montmartre-Zeiten.

Knigges ganzes Register des guten Tones zogen die Autoren auf. Ihre Ginette lernt über Kunst plaudern, über Literatur, Malerei und Musik Phrasen sagen. Der Graf gibt ihr auf der Bühne Unterricht, wie man sich bei Tees, in der Oper, im Restaurant, im Auto usw. zu benehmen hat; daß seinem Galgenhumor dabei auch manche hochhastige Anweisung unterläuft, ist doppelt amüsiert, so wenn er seine reizende, gelehrige Schülerin lehrt, daß die vornehmen Leute sich im Theater stets zu spät, stülerückend und geräuschvoll, in der Loge niederlassen, um die Aufmerksamkeit der anderen auf sich zu lenken, und während der Oper sich laut unterhalten. Auf diese Weise macht nicht nur die

gierung mit Rücksicht auf die deutschen Hehereien (1) die Versammlung verbot, fand sie in den Sälen des Narodni dom statt. Die Beteiligung war eine ungeheure, Saal, Galerien und Gänge waren steckvoll. Der Versammlung präsierte der Landtagsabgeordnete und Gemeinderat der Stadt Wien Klimš, der vor allem die jugoslawische und tschechoslowakische Delegation begrüßte. Als erster Redner sprach der jugoslawische Abgeordnete Ivan Derž. Dann der tschechische Abgeordnete Průšovič aus Preßburg. Dieser redete von einer Zurücksetzung der tschechischen Minderheit in Wien und betonte, daß die tschechoslowakische Republik ein sorgsameres Auge auf die Verhältnisse der slowakischen Minderheiten in Oesterreich haben werde. Als dritter Redner trat der jugoslawische Abgeordnete Brandner auf. Dieser sprach über Kärnten. Dort müßten noch immer slowenische Kinder in deutsche Schulen gehen. Die österreichische Republik wandle die Wege des alten Oesterreich trotz der Friedensverträge und trotz der bekannten Tatsache, daß die deutschen Minderheiten in Jugoslawien alle Rechte besäßen. Man dürfe sich deshalb nicht wundern, wenn das Vorgehen gegen die Deutschen in Jugoslawien vom Vorgehen der österreichischen Republik gegen die Kärntner Slowenen abhängen werde. „Wir können es nicht mehr dulden“, schloß Brandner mit erhobener Stimme, „daß sich unsere Leute in fremden Schulen und im Alkoholismus verlieren, mit dem sie die Deutschen umbringen wollen. Wir haben genug Verluste in der Vergangenheit gehabt, jetzt muß die hundertjährige Schuld gutgemacht werden!“ Der Abgeordnete der tschechoslowakischen Republik Spatny aus Prag erklärte, die Tschechoslowakei werde in der Kontrollkommission über die österreichische Republik vertreten sein, wo sie Oesterreich lehren werde, mit österreichischen Minderheitslawen gerecht umzugehen. Außer den Tschechen in Wien und Umgebung seien vor allem die Slowenen in Kärnten und die Kroaten im Burgenland (die auch schon?) Leidtragende. Wie ganz anders gehe die Tschechoslowakei gegen ihre Deutschen vor! Deren Rechte seien absolut garantiert.

Usw., usw. Uns geht der Atem aus. Wir überlassen es der blühenden Phantasie der Leser, sich vorzustellen, was geschähe, wenn die geschilderte Versammlung in derselben Weise von Deutschen in der Tschechoslowakei oder in Jugoslawien aufgeführt worden wäre. Die geneigten Leser brauchen nicht zu erschrecken, denn sie wissen so gut wie wir, daß eine Umkehrung in das Gebiet der Unmöglichkeit gehört. Aber nichtsdestoweniger, man kann ja mit dem Ge-

Griffette, sondern auch der Graf Karriere, der Professor der guten Manieren weiß sich vor dem Andrang der Schülerinnen kaum zu retten. Er bringt es bald zum eigenen Automobil.

Das Publikum wälzte sich vor Lachen. Nicht alle schienen zu ahnen, daß diese Schule der Koketten nur ein Symbol für die Schule der neuen Reichen ist. Sie lachten über die Koketten auf der Bühne, ohne zu wissen, daß sie dabei über sich selbst lachten. Denn die Theaterbesucher, die den tieferen Sinn des Stückes zu erfassen vermochten, sind heute in Berlin auf eine sehr kleine Zahl zusammengedrumpft. Hinter mir saßen einige elegant aufgemachte viel Verdienende, die aufmerksam das Programm studierten. Nach vielem Buchstabieren und Zungenverrenkungen kamen sie darauf, daß die Namen französisch sein mochten. Immerhin gelangten sie auf ihre Kosten, weil es tüchtig zu lachen gab. Schlimmer waren jene zwei Freunde, offenbar Gemüsehändler, daran, die ich neulich anlässlich einer Don Carlos-Aufführung im Schauspielhause beobachtete. Der eine schwur hoch und teuer, nie wieder in ein „unbekanntes“ Theaterstück zu gehen. Wie lustig sei es doch dagegen kurz vorher in „Pottasch und Perlmutter“ gewesen. Da hätte man sich tollkühnen können. Nun, ich lachte auch. Und leider muß es gesagt sein, daß es jetzt oft im Zuschauerraum mehr Heiteres zu belauschen gibt als auf der Bühne. Ob sich der alte Knigge wohl träumen ließ, daß er noch einmal so zeitgemäß sein würde, um dramatisiert zu werden?

denken spielen und dabei vielleicht das Gruseln lernen. Also Annahme: In Prag oder in Ljubljana oder sogar in Reichenberg wollten die Deutschen eine Demonstrationsversammlung abhalten. Nicht etwa in den „Deutschen Häusern“, nein, ausgerechnet in den Rathäusern. Dazu würden sie sich als Redner Abgeordnete aus Deutschösterreich und Deutschland verschreiben und Extrazüge von ausländischen Deutschen in Ljubljana oder Prag einlaufen lassen. . . . Der Verlauf der Versammlung wäre wie in Wien, nur statt der slowakischen Redner würden deutsche reden, statt der slowakischen Beschwerden würden deutsche Beschwerden, und zwar konkrete deutsche Beschwerden, gegen unseren Staat oder die Tschechoslowakei vorgebracht werden. . . . Wäre das möglich? Ja? Lachen da nicht vier Millionen Menschen in der Tschechoslowakei und dreiviertelmillionen in Jugoslawien? Aber schieben wir Scherze beiseite. So lustig sie sind, wir können uns am Schlusse unseres Aufsatzes schmerzlicher Gedanken doch nicht ganz erwehren. Wie prächtig läßt es sich in der Welt mit verschiedenen Maßen messen! Wir denken an die Ortsgruppe des inländischen Schwäbisch-deutschen Kulturbundes in Gottschee, an die Gründe ihrer Auflösung, die Reden, die Blumen, die Rufe. . . . Wir denken an den „Slowenischen Schulverein“ in Kärnten, an die vielen tschechischen Schulen in Wien, an die Theater, an unsere Theater. Wir denken an manches, wofür wir hier leider keinen Raum mehr haben. Aber aus all diesen traurigen Gedanken schwingt sich schließlich der heitere empor: Wir sind im G. nusse aller Rechte und die Slawen in Wien sind rechtlos. . . .

Neue Vorschriften über Valutaausfuhr.

Da im Finanzministerium die Notwendigkeit festgestellt wurde, den Artikel 3 der Durchführungsverordnung über die Regelung des Valuten- und Devisenverkehrs abzuändern, hat der Finanzminister am 30. September einen Abänderungsverlaß unter der Zahl 16.364 erlassen, der im wesentlichen nachstehendes besagt:

Die Valutaausfuhr ist nur zum Gebrauche der Reisenden erlaubt, deren Pässe mit dem Visum jenes Landes versehen sind, in das sie reisen. Auf Grund dieser Pässe dürfen die bevollmächtigten Geldinstitute effektive Valuten, Schecks oder Zahlungsanweisungen bis zum Gesamtbetrage von 3000 Franken bei Reisen nach Frankreich oder in den diesem Betrage entsprechenden Zahlungsmitteln von Staaten, deren Kurs höher ist als der französische, z. B. England, Holland, Amerika usw., ausgeben. Bei Reisen in Länder mit sogenannter gesunder Valuta, die aber im Kurse niedriger steht als der französische Franc, dürfen bloß Zahlungsmittel in der Höhe von 3000 Einheiten des Geldes dieses Staates verabfolgt werden, so z. B. für die Tschechoslowakei 3000 Tschechoskoneken, für Italien 3000 Lire, für Griechenland 3000 Drachmen usw. Für Länder mit schlechter Valuta, z. B. Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Bulgarien, Rumänien, Polen usw. dürfen effektive Valuten, Schecks und Anweisungen auf Zahlungsmittel dieser Staaten bloß im Gegenwerte von 3000 Dinar ausgewiesen werden.

Außer diesen Zahlungsmitteln fremder Staaten, die vom Verkäufer in den Reisepaß eingetragen werden müssen, kann der Reisende in unserem Gelde einmal im Monate 1000 Dinar mit sich führen. Dieß muß beim Austritte aus unserem Staate vom Zollorgane im Reisepaße vermerkt werden. Kinder, die in Begleitung der Eltern reisen und noch nicht das 15. Lebensjahr überschritten haben, haben keinen Anspruch auf Ausfuhr von Valuta. Für einen größeren Bedarf an eigener oder fremder Valuta ist die Bewilligung des Generalinspektors des Finanzministeriums in Beograd erforderlich.

Für persönliche Bedürfnisse dürfen die bevollmächtigten Banken einzelnen Personen ausländische Zahlungsmittel bis zum Kurswerte von 500 französischen Franken einmal im Monate auf Grund einer besonderen, vom Generalinspektorate des Finanzministeriums ausgestellten Legitimation verkaufen. Nur auf Grund solcher Legitimationen wird es in Zukunft möglich sein, Geldmittel zur Erhaltung von Studenten, Kranken usw., die im Auslande weilen,

für die Bezahlung von Büchern, Lehrbehelfen und anderer kleiner Anschaffungen des persönlichen Gebrauchs zu beschaffen. Die Legitimationen, die sechs Monate Gültigkeit besitzen und darnach wieder erneuert werden können, müssen durch ordnungsgemäß gestempelte Gesuche (13 Dinar), denen Privatpersonen die Identitätsbescheinigung der zuständigen Behörde beizulegen haben, beim Generalinspektorate des Finanzministeriums in Beograd angefordert werden. Die Verwendung fremder Legitimationen ist auf das strengste verboten. Die neuen Vorschriften, die den Zollämtern mit Erlaß der Generaldirektion der Zölle Nr. 266 vom 6. Oktober l. J. zugekommen sind, treten mit dem Tage ihrer Verlautbarung im Beograder Amtsblatte (Službene Novine) in Kraft.

Prager Brief.

Das Bestreben der Tschechen, ihren Nationalitätenstaat (der Franzose Guy de Balons nennt ihn mit seinen sechs Millionen Tschechen und sieben-einhalb Millionen Deutschen, Slowaken, Ungarn, Polen und Ukrainern in der Zeitschrift Correspondant eine Art Taschenausgabe des alten Oesterreich) als Nationalstaat erscheinen zu lassen, ist durchaus ernst zu nehmen, entbehrt aber nicht des Humors, allerdings eines sehr galligen Humors, wenn die Mittel betrachtet werden, durch die der Zweck erreicht werden soll. Allen Gemeinden in dem deutschen Sprachgebiete sollen tschechische Namen gegeben werden. Daß man Karlsbad in Karlove vary und Marienbad in Marianské lazy umtaufte, ist bekannt. Man verzichtet gerne auf den Ruhm und Ruf von Weltkurorten, wenn man sie dafür in eine tschechische Propagandaschrift einwickeln kann.

Das Umtausen ist zu einer geistigen Epidemie geworden, die auch mit Namen wie Hohenploh und Hinterwurzeldorf fertig werden will. Anderswo dient die Post der Beförderung von Briefschaften, nicht so in der Tschechoslowakei. Pilsen kennt man nicht etwa nur in Europa, Pilsen ist durch sein Bier in Mexiko ebenso bekannt wie in China. Der Südsibirianer und der Neger wissen einen guten Tropfen zu schätzen und kennen Pilsen. Wer aber Pilsen nicht kennt, das ist die tschechische Post; sie brachte es fertig, einen dorthin adressierten Brief nach Deutschland zurückzusenden mit dem Bemerken „Pilsen unbekannt“. Auch Karlsbad, Franzensbad und Marienbad, Orte, welche die ganze Welt kennt, will irgend ein Postbeamter nicht kennen. Die Nar. Bisty stören selbst den Frieden der Toten und verlangen die Entfernung deutscher Aufschriften auf dem Friedhofe in Prag. Die Nar. Dem. regt sich auf, daß auf dem Bahnhof von Pödehrad noch Spucknapfe vorhanden seien mit der Aufschrift „Dr. N. W. B.“ (Oesterreichische Nordwestbahn).

Der alligste Einfall ist aber der, den Grenzstationen französische Namen zu geben. Man kann begierig sein, wie Znam, Oberberg, Teischen-Bodenbach, Smund und Oberhaid auf Französisch lauten werden. Nach der Volkszählung wohnen ein Drittel Deutsche in der Tschechoslowakei, Franzosen werden nicht viel mehr sein, als die kostspielige französische Militärmission Mitglieder zählt. Dennoch versucht man, als zweite Landessprache das Französische einzubürgern. Vielleicht aus Gründen des Fremdenverkehrs. Aber die Tschechen haben gerade damit kein besonderes Glück. Sie laden aus aller Herren Länder Gäste zu sich ein: norwegische Pfadfinder, dänische Studenten, rumänische Ingenieure, englische Kaufleute. Wenn sie sich aber mit ihnen verständigen wollen, müssen sie sich der so sehr verhassten Sprache bedienen, nämlich der deutschen.

Politische Rundschau.

Inland.

Die erste Parlamentstagung nach den Ferien.

Am 17. Oktober wurde die erste Sitzung des Parlaments durch den Vizepräsidenten Bujčić eröffnet. Nach Verlesung des Protokolls, der Bitten und Beschwerden und nach einer mündlichen Anfrage des Landarbeiters Stojč wurde dem ehemaligen Radič-Anhänger Dr. Hänsler das Wort erteilt, der die Erklärung abgab, daß er sich glücklich schätze, im Parlamente zu sein. Er bitte seine Kollegen, Vertrauen zu ihm zu haben und ihn nach seinen Taten einzuschätzen. Er sei in das Haus gekommen, weil er auf dem Standpunkte stehe, daß er vom Volke gewählt worden sei, um an der Konsolidierung

Tretet alle dem Politisch-wirtschaftlichen Verein der Deutschen bei!

des Staates mitzuarbeiten. Er beschrieb seine Tätigkeit vom Zeitpunkt seiner Wahl zum Abgeordneten in Serbien an, wo er auf das Programm der kroatischen republikanischen Bauernpartei kandidiert habe. Radic habe sofort nach den Wahlen alle Abgeordneten seiner Partei in Zagreb zusammenberufen, wo beschlossen wurde, nicht nach Beograd zu gehen, obwohl die Agitatoren der republikanischen Bauernpartei in der Zeit des Wahlkampfes so geredet hätten, daß man fest damit rechnen konnte, die Gewählten würden in das Parlament einziehen. Radic halte seine Abgeordneten nur durch Terror zusammen.

Der Staat ist stark genug.

Wir haben in unserer letzten Folge berichtet, daß die nationalistischen Organisationen mobilisieren und die Interessen Jugoslawiens in Suschak verteidigen wollten. Wie nun aus Beograd berichtet wird, erachtete der Innenminister diese Aktion für unnötig. Einer besonderen Deputation der Nationalisten erklärte Herr Timotijević, der Staat sei stark genug, mit eigenen Mitteln für den Schutz seiner Interessen Sorge zu tragen. Nichtsdestoweniger hat der vereinigte Ausschuß der Narodna odbrana und der „Djura“ in Ljubljana beschlossen, die Mobilisierung aller Nationalisten auf dem Gebiete der Ljubljanaer Djuna anzubefehlen. Die Deutschausschüsse haben innerhalb 48 Stunden dem Provinzsausschusse zu melden, wieviel Mann sie zur Verfügung stellen können. Die Abwehr soll sich gegen die italienischen Faschisten richten, die nicht nur weitere Gewalttaten in Fiume, sondern auch einen Ueberfall auf den Hafen von Zadar (Zara) und sogar eine Besetzung des Logatectales planen. Die italienische Regierung ist zwar gegen die Faschisten und hat ihnen den gemessenen Befehl erteilt, Fiume und die dritte dalmatinische Zone zu räumen, widrigenfalls das italienische Militär gegen sie auftreten werde. Da aber die italienische Regierung offenbar zu schwach ist und die jugoslawische offiziell nichts tun kann, so haben sich die jugoslawischen Nationalisten entschlossen, für den Schutz der formell von den Italienern besetzten Gebiete Sorge zu tragen. Wie der Ljubljanaer Zutro meldet, geht die Mobilisierung trotz der strengen Achtsamkeit der Staatsbehörden rüstig vorwärts, die Sympathien der Bevölkerung seien ganz auf Seite der Nationalisten.

Abänderung des Gesetzes über die Obergespäne.

Auf der Parlamentssitzung vom 17. Oktober wurde über einige Veränderungen in dem Gesetze über die Verwaltungseinteilung des Staates verhandelt. So lautet der Artikel 23 in seiner neuen Fassung, wie folgt: „Der Stand der Obergespäne wird in drei Klassen eingeteilt, in die erste mit einem Jahresgehalt von 10.000 Dinar, die zweite mit 9000 und in die dritte mit 8000 Dinar. Zu Obergespänen über die Verwaltungsgebiete können in den ersten drei Jahren nur höhere Beamte und öffentliche Arbeiter ernannt werden, die akademische Bildung und zehn Jahre Staatsdienst oder öffentliche Arbeit hinter sich haben“. Die Abänderungen wurden mit 119 gegen 25 Stimmen angenommen. — Die Formalisierung „oder zehn Jahre öffentliche Arbeit“ wird es auch in den slowenischen Verwaltungsgebieten ermöglichen, daß der eine oder andere der Kompetenten, denen die alte Stillisierung den Weg zum Obergespäne versperrte, nun doch den ersehnten Posten werden bekleiden können.

Ausland.

Frankreichs Liebeswerben um Rußland.

In Pariser politischen Kreisen wird behauptet, daß die Sowjetregierung nicht nur bereit sei, die französischen Vorkriegsanleihen grundsätzlich anzuerkennen, sondern sich auch sobald als möglich mit Frankreich hinsichtlich der Zinszahlungen auseinanderzusetzen. Zwischen London und Paris herrscht ein lebhafter Gedankenaustausch über die Beteiligung Rußlands an der orientalischen Friedenskonferenz, die in der ersten Novemberhälfte in einer französischen oder italienischen Stadt stattfinden dürfte. Auf Grund der Verhandlungen Herriots in Moskau hat die französische Regierung ihre Bedenken fallen lassen und ist im Prinzip bereit ein aktives Mittium Rußlands an der Friedenskonferenz zu erlauben. Auch England neigt immer mehr dem Gedanken zu, sich mit den Vertretern Rußlands an dem Verhandlungstische niederzulassen.

Die Demoralisierung der griechischen Armee.

Wie die Chicago Tribune aus Athen berichtet, hat der Oberkommandierende der griechischen Truppen

in Thrazien gemeldet, daß sich die griechischen Armeeteile nicht in der festgesetzten Frist aus dem Lande zurückziehen können, weil es der französischen Eisenbahngesellschaft, welche die griechischen Soldaten wegzutransportieren hat, an Waggons gebricht. Unter der griechischen Armee tritt eine immer größere Demoralisierung zu Tage. Sie hat nicht die geringste Widerstandskraft mehr und befindet sich im Stadium der Zerfetzung. Es kam zu großen Ausschreitungen. Die Griechen äscherten viele mohammedanische Dörfer ein, auf den Bahnhöfen herrscht allgemeine Panik. Die Eisenbahnbeamten sind hilflos. Die Soldaten vernichteten die ganze Ernte und alle bäuerlichen Einrichtungen.

Rücktritt der englischen Regierung.

Wie aus London gemeldet wird, hat das englische Kabinett am 19. Oktober seine Demission eingereicht. Der König hat die Demission angenommen.

Sie wollen ihr Geld.

In einer Rede, die der amerikanische Handelsminister Hoover vor einigen Tagen in Toledo (Ohio) gehalten hat, erklärte er, die Vereinigten Staaten müßten darauf bestehen, daß ihnen die 11.500 Millionen Dollar, die sie im Krieg zwanzig verschiedenen Nationen geliehen haben, zurückgezahlt werden. Er fügte hinzu, es könne nicht die Rede davon sein, daß die Annullierung eine amerikanische Verpflichtung sei, und er sei sicher, daß keine ausländische offizielle Persönlichkeit die Annullierung dieser Forderungen verlangen oder billigen könne. — Wie die Zurückzahlung dieser astronomischen Geldsumme durch das arme Europa geschehen soll, dessen Gold ja schon längst über den Ozean gewandert ist, darüber zerbrechen sich die Amerikaner wohl selbst nicht die Köpfe.

Eine nordische Entente.

Die Königin Wilhelmina der Niederlande besuchte dieser Tage in Begleitung ihres Außenministers die Höfe in Kopenhagen, Stockholm und Kristiania. Man glaubt allgemein, daß diese Besuche den Zweck hatten, die Grundlagen einer Entente zwischen Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen zum Schutze der nordischen Interessen beim Völkerbunde, der Neutralität und der Freiheit der Meere zu legen.

Aus Stadt und Land.

Konzert Zdenka Greguric. Die ausgezeichnete Gesangskünstlerin Frau Zdenka Greguric veranstaltet am Dienstag, den 24. d. M., halb 9 Uhr abends, im kleinen Saale des Hotels Union einen Pieder- und Arienabend mit erlesener Vortragsordnung. Die Künstlerin, die in Wien zur Opernsängerin ausgebildet wurde, hat in der letzten Zeit in Ljubljana und Novomesto mit großem Erfolge konzertiert. Die Kritiken stimmen darin überein, daß Frau Greguric eine ausgebildete Stimme von großer Schönheit und seltenem Umfang besitzt. Vor allem auf dem Gebiete der Koloratur leistet die Künstlerin außerordentliches. Wir können daher den musikliebenden Kreisen unserer Stadt den Besuch dieses Konzertes nur auf das wärmste empfehlen.

Obstaustellung für Slowenen in Celje. Der Obstbauverein für Slowenien veranstaltet im Narodni dom zu Celje eine große Obstausstellung. Spätobst, unsere edelsten Äpfel und Birnen, Konserven, Dörrobst, Trauben, Fruchtsäfte und andere Herrlichkeiten werden in überreicher Fülle und unübertrefflicher Güte zur Ausstellung gelangen. Außerdem werden Kisten und Körbe, nach Tiroler Art äußerst geschmackvoll mit Obst besetzt, Gelegenheit bieten, lieben Angehörigen und Freunden süße Erinnerungen an diese schöne Veranstaltung zu wenden zu können. Die Veranstaltung wird am 21. d. M. halb 10 Uhr vormittags feierlich eröffnet und am 24. abends geschlossen.

Die Leitung des Politisch-wirtschaftlichen Vereines der Deutschen in Slowenien teilt uns aus Maribor mit, daß in der am 16. d. M. stattgefundenen Ausschusssitzung 200 Mitglieder aus Maribor, Celje und Ptuj in den Verein aufgenommen wurden.

Vereinsversammlung. Sonntag, den 29. Oktober l. J., findet in Maribor, Göß, weißer Saal, eine Vereinsversammlung des Politisch-wirtschaftlichen Vereines der Deutschen in Slowenien statt. Beginn 3 Uhr nachmittags. Tagesordnung: 1.) Bericht des Obmannes; 2.) Bericht eines Vereinsmitgliedes über politische und wirtschaftliche Verhältnisse; 3.) Allfälliges.

Deutsches Studentenheim in Maribor

Am 26. August 1919 las man in der Marburger Zeitung, daß der damalige Regierungskommissär der Stadt Maribor am gleichen Tage, an welchem dem Ausschusse des Deutschen Studentenheimes die Auflösung des Vereines bekanntgegeben worden war, im städtischen Beiräte die Frage aufwarf, wie über das Vereinsvermögen des Deutschen Studentenheimes verfügt werden soll. Am 26. August 1919 wurde nämlich vom damaligen Polizeikommissär Dr. Senekovic das Deutsche Studentenheim aufgelöst; er beruft sich in seinem Dekrete auf eine Verordnung des Ministeriums des Innern in Ljubljana vom 31. Mai 1919, Zl. 470 pr., und führt als Gründe der Auflösung an: 1.) daß der Verein seit dem Jahre 1915 nicht mehr tätig war; 2.) daß die letzte Generalversammlung im Jahre 1915 stattgefunden hat und 3.) daß der Verein mit seinen Statuten den Gesetzen des Staates zuwiderhandle. Wie man diese Gründe anführen konnte, war schon damals niemandem verständlich, es sei denn, daß jeder Grund, ob stichhältig oder nicht, genügend erschien, eine Auflösung zu begründen. Im Juli 1914 brach der Weltkrieg aus, die Militärverwaltung beschlagnahmte im gleichen Monate den Park des Studentenheimes als Train-Parkplatz; im Februar 1915 das ganze Objekt als Genesungsheim; am 11. September 1918 wurde der ganze Komplex wieder dem Deutschen Studentenheime zur Verfügung gestellt. Ein Gebäude, das jahrelang militärischen Zwecken dienen mußte, bedurfte naturgemäß großer Reparaturen; auch war es Mitte September zu spät, sich um die Aufnahme von Schülern für das Jahr 1918/1919 zu kümmern. Auf Ansuchen der Stadtgemeinde wurde daher das Objekt ab 18. September 1918 als Mittelstandsfürsorge zur Verfügung gestellt und diente diesem Zwecke segensreich bis Ende August 1919. Wenn also das Objekt für andere Zwecke beschlagnahmt war, wie hätte es da als Studentenheim benützt werden können, wozu hätte eine Generalversammlung stattfinden sollen, wenn nichts zu beraten war? Daß das Deutsche Studentenheim deutsche Studenten in seinen Mauern gegen geringe Bezahlung oder sogar kostenlos beherbergte und beaufsichtigte, widersprach es damit den Gesetzen des Staates? Oder sind die Deutschen Jugoslawiens nicht ebenso Bürger dieses Staates wie die Slowenen? Wo blieb da die Gerechtigkeit? Am 3. September 1919 wurde gegen die Auflösung des Deutschen Studentenheimes beim Ministerium des Innern in Ljubljana ein Refurs eingebracht, der bisher — also seit drei Jahren — unerledigt geblieben ist. Wir fragen die Landesregierung, hatte sie seit 3. September 1919 keine Zeit gefunden, diesen Refurs zu erledigen? Es wäre doch endlich Zeit, daß das ungeschickliche Vorgehen der damaligen Zeit wieder gut gemacht, die Auflösung des Vereines als ungeschicklich aufgehoben und dem Vereine sein Vermögen wieder zurückgestellt werde.

Politischer und wirtschaftlicher Verein der Deutschen in Maribor.

Ein Gegenstück. Wir haben in unserer letzten Folge einen Bericht aus der Ljubljanaer Jugoslawija zitiert, demzufolge jugoslawische und tschechische Abgeordnete, sowie eine Menge von in Sonderzügen herbeigereisten Angehörigen des tschechischen Staates an einer Manifestationsversammlung der österreichisch-tschechischen nationalsozialen Partei in Wien nicht nur teilgenommen, sondern dort auch Reden an die versammelte Menge gehalten haben. Wir müssen gestehen, daß wir diese Nachricht nicht ohne ein gewisses Vergnügen wiedergaben, weil sie ein geradezu drahtisches Zeugnis von der Toleranz des österreichischen Staates und der Deutschen in diesem Lande gegenüber Andersnationalen ablegt und weil sie geeignet ist, den Titel, unter dem es hiesige deutsche Staatsbürger des östlichen mit der Unuduldsamkeit zu tun bekommen, nämlich die angebliche Verfolgung von Anderssprachigen im deutschen Auslande, in seiner ganzen Pohlheit darzulegen. In diesem Zusammenhang wird unsere Leser ein Fall interessieren, der sich vor einigen Tagen in Kočevje ereignete und der, weil er zum Teile auch angesehene inländische Staatsbürger betrifft, hier als krafftes Gegenstück seine Verwendung finden mag. Ein junger Mann, der seine ganze Jugendzeit in Gottschee zubrachte und nach dem Amsturze infolge der Ausweisung seines Vaters aus Gottschee, die auf Grund von persönlichen Intrigen und Mächtigkeiten nichtamtlicher Personen angeordnet wurde, nach Oesterreich auswandern mußte, weilte dieser Tage auf Besuch bei seiner in Gottschee verheirateten Schwester. Am 10. Oktober l. J. wurde Herr S. von der Bezirkshauptmannschaft Kočevje nachfolgende Zuschrift zugestellt, die in deutscher Uebersetzung also lautet: „Es

wurde Ihnen hier die Bewilligung zum Aufenthalte bis zum 23. I. M., ferner am 8. d. M. ein Waffenpaß unter der Nr. 500 (der junge Mann ist Jäger) ausgestellt. Mit gegenwärtigem wird sowohl die Aufenthaltbewilligung als der Waffenpaß, den Sie hieramts zurückzugeben haben, widerrufen. Es wurde hinsichtlich Ihrer Person folgendes festgestellt: Sie sind ein Feind der Slowenen und Jugoslawiens und beteiligen sich in Klagenfurt an allen Versammlungen, die gegen die Slowenen und unseren Staat gerichtet sind. Auch wurde bemerkt, daß Sie durch die Oberer und das hiesige Kohlenwerk gehen, das zum Zwecke der Hege gegen unseren Staat bezw. zwecks Sammlung verschiedener Daten. Es wird Ihnen mithin der Auftrag erteilt, binnen 48 Stunden nach Empfang dieses Beschlusses die Stadt und den Bezirk Kočevje zu verlassen, widrigenfalls Sie mit Gewalt vertrieben werden. Gegen dieses ist die Beschwerde an die Provinzverwaltung für Slowenen, Abteilung für innere Angelegenheiten, im Laufe von 14 Tagen vom Tage der Zustellung an, zulässig, muß jedoch bei der hiesigen Bezirkshauptmannschaft eingebracht werden. Die Beschwerde hat keine aufschiebende Kraft. Bezirkshauptmannschaft Kočevje, am 12. Oktober 1922.

Dr. Dgrin, m. p. — Dazu wäre nun folgendes festzustellen, was durch einwandfreie Zeugen bewiesen werden kann. Herr S. blieb an allen Vormittagen seines dreiwöchentlichen Besuches bei seiner Schwester in deren Wohnung. Nachmittags hielt er sich durch einige Stunden bei einer und zwar immer derselben befreundeten Familie auf. Auf dem Kohlenwerk (der Weg führt hindurch) bezw. nach dem Dorfe Schalkendorf ging er in Begleitung seiner Schwester zweimal. Einmal um Schuhe zum Schuster zu tragen, und das zweitemal, sie wieder abzuholen. Auf dem ganzen Wege traf er niemanden, konnte also auch nicht „heben“ und „Daten sammeln“. Er wurde bloß von zwei Damen, die aus einem Fenster des Werkschusses blickten, gesehen. Das war alles. Natürlich sprach Herr S. beim Bezirkshauptmann vor und ersuchte ihn, seine Beschwerde zu Protokoll zu nehmen und ihm die Person zu nennen, die so schwere Anschuldigungen gegen ihn erhoben hatte. Der Bezirkshauptmann verweigerte beides und fiel dabei gegen die deutschen Staatsbürger dieses Landes aus. Nun fragen wir folgendes: Wie stellen sich höhere Behörden zu einem solchen Vorgehen, das sich in Amtlichkeit hüllt und einem zu Unrecht Beschuldigten nicht die Möglichkeit gibt, seine Unschuld zu beweisen? Wie kommt es, daß auf Grund einer vermutlich aus persönlicher Geßelligkeit und älteren persönlichen Feindseligkeit erfolgten Verleumdung amtlich gegen den Bürger eines Staates, mit dem wir in guten Beziehungen stehen, und damit indirekt gegen eine einheimische, in hohem Ansehen stehende Familie in dieser Weise vorgegangen wird, ohne daß man sich von der Richtigkeit der Anschuldigungen überzeugt? Sollte man nicht erwarten können, daß die Anschuldiger dazu verhalten werden, ihre Beschuldigungen auch öffentlich zu veröffentlichen, in welchem Falle die betroffene Familie die aus der Situation resultierenden Schritte gegen sie unternehmen würde? Liegt, wenn dies nicht geschieht und die Forderung nach Namensnennung abgelehnt wird, nicht die Gefahr der Annahme nahe, daß die Behörde als Instrument der persönlichen Geßelligkeit nichtamtlicher Personen gebient hat und vom Zutreffen der Gründe für ihr Vorgehen selbst nicht überzeugt ist? Ist es nicht im Interesse der Behörden selbst gelegen, gerade solche Fälle aufzuklären, weil sie im Auslande durch die Presse gezogen werden und geeignet sind, das Ansehen unseres Staates, dessen Bürger dort unbeschränkte Gastfreundschaft genießen, arg herabzusetzen? Wäre es nicht kläglich, wenn unsere Behörden so sehr der Generosität ermangelten, daß sie gegen Bürger der benachbarten österreichischen Republik, weil diese keine Macht besitzt und weil ihre Angehörigen — Deutsche sind, weniger korrekt vorgehen zu müssen glaubten als gegen die Bürger anderer Staaten?

Chauvinismus und kein Ende. Aus Maribor Versterkreisen wird uns geschrieben: Vor einiger Zeit reisten zwei Herren nach Deutschösterreich, Jugoslawen allerdings, von denen jedoch der eine kein Wort unserer Landessprache versteht. Als letzterer vom Amtsborgane, dem die Eintragung des mitgenommenen Geldes obliegt, gefragt wurde, wieviel Geld er bei sich habe, antwortete er: „Tausend Dinar“. Das Amtsborgane wiederholte in slowenischer Sprache seine Frage nochmals. Das verstand der deutsche Reisende nicht und der mitfahrende Herr sagte ihm daher: „Sagen Sie tisoč dinara“, was dieser wiederholte. Darauf der Beamte: „Verdan an nemur!“, und deutsch fortfahrend: „Können Sie nicht Slowenisch?“ Warf den Paß neben sich und fertigte alle übrigen Abreisenden ab, bevor er dem die Landessprache nicht beherrschenden Reisenden

seinen Paß ausfolgte. Ist dies ein Vorgehen, das Benehmen eines Staatsbeamten? Haben wir keine Beamten in diesem Berufe, die etwas mehr Bildung besitzen und weniger Chauvinismus entwickeln?

Wozu wir so viele Beamte gebrauchen. Aus Maribor wird uns geschrieben: Ein Fräulein unserer Stadt wurde zur Polizei vorgeladen und ihr dort vorgehalten, wieso es komme, daß sie zwei Schulvereinskarten erhalte. Als ob das Fräulein wissen könnte, warum der Schreiber gerade solche Karten ausgesucht habe. Der Fall beweist, daß auf der Post Organe beauftragt sind, Briefe und Karten auf Vereinsmarken zu prüfen oder Vereinskarten herauszufinden, was doch nur mit vielem Zeitaufwande möglich ist. Werden solche corpora delicti gefunden, müssen diese der Polizei übermittelt werden und von dort werden die (schuldtragenden?) Parteien vorgeladen, eventuell wird sogar ein Protokoll mit ihnen aufgenommen. Wenn für derartige Vergehen ganze Kämter in Bewegung gesetzt werden, ist es kein Wunder, daß unser Staat nie zuviel Beamte hat. Arme Steuerträger, die eine derartige Arbeit so teuer bezahlen müssen!

Ein Meisterstück. Aus Brod an der Save wird gemeldet, daß dort ein Kaufmann seiner minderjährigen Tochter testamentarisch 17.167 Kronen vermacht. Das dortige Steueramt forderte hierauf vom Vormunde des Mädchens als Testamentsgebühr und als Kriegszuschlag den Betrag von 23.634 Kronen!

Die Gottscheer brauchen einen Mann. Aus Gottschee wird uns geschrieben: Der Gottscheer deutsch geschriebene Radikal (das Blatt erscheint doppelsprachig, einmal deutsch, dann slowenisch) stellt in seiner letzten Folge mit Bedauern fest, daß die Gottscheer Intelligenz die Sprache der Zeit nicht versteht und die definitiv geschaffene Lage nicht begreift oder aus falscher Einseitigkeit nicht begreifen wolle. Das erstere wäre ein Mangel an Intelligenz, das zweite ein Mangel an Charakter. Es wäre leicht, der unwissenden und unerfahrenen Menge zu schmeicheln (nämlich ihr einzureden, daß sie sich bemühen solle, weiter deutsch zu bleiben) und den theatralischen Führer zu spielen (wo doch so aufrichtige, treue Seelen aus den Reihen der slowenischen Radikalen in Kočevje mit Wonne bereit wären, den Führerposten einzunehmen). Ein Mann von Bildung und Charakter, nörgelt der Radikal weiter, tut das nicht, er nimmt die Sachen, so wie sie sind und scheut sich auch nicht, seinen Volksgenossen unangenehme Dinge zu sagen, sie zu belehren und zu tadeln und ihnen auch den Umweg zu zeigen, wenn es erforderlich ist. Die Gottscheer brauchen einen Mann, der mit all diesen schönen Eigenschaften ausgerüstet ist. Sie brauchen einen vollen Mann, der die definitiv geschaffene Lage erkennt und den Mut hat, dies öffentlich zu sagen und die realen Konsequenzen zu ziehen. — Also einen solchen Mann brauchen die Gottscheer oder vielmehr der Gottscheer Radikal. Was würde dieser Mann für die Gottscheer tun? Er würde sich mit vergnügtem Schmungeln die Hände reiben, wenn die Vorstöße gegen ihre Sprache und ihre Kultur, ihre Schulen und ihre Einrichtungen unter seiner Führerschaft noch schönere Erfolge aufwiesen als bisher. Er würde im vertrauten Umgange mit den Herren des Radikal oft seiner Rührung darüber Ausdruck verleihen, daß die Deutschen um ihr aus deutschen Sammlungen erbautes Studentenheim und Marienheim gekommen sind. Mit einer funkelnden Freudenähre im charaktervollen Auge würde er die Auflösung der Kulturbundesortsgruppe, die Verschmelzung der deutschen Schule mit der slowenischen gefordert haben. Er würde alle Kraft zusammennehmen, die Gottscheer so weit zu bringen, daß sie sich mit Entsetzen gegen die Minderheitsausbestimmungen verwahrten, da diese der neuen Lage zuwiderlaufen. Er würde vor allem erkennen, daß seine Drahtzieher und Gönner an politischer Weisheit himmelhoch über ihm und seinen Schäflein stehen, deren deutsche Wolle der Radikal verlangt. Er würde ihnen den Gedanken an eine eigene deutsche Partei austreiben, da ja nur dreiviertel Millionen Deutsche im Lande sind. O, er selbst würde kein Schafskopf sein wie die anderen, die heute der Menge schmeicheln und sie im freveln Glauben bestärken, als würde die Gleichberechtigung aller Staatsbürger ohne Unterschied der Nationalität und der Religion auch auf ihre Sprache und nicht nur auf das Steuerzahlen Anwendung finden. Er wäre mit einem Wort ein Mann von Bildung und Charakter. Obzwar Charakter? Hm! Die Slowenen in der früheren Zeit hätten vor den Charakter von Biederländern a la Radikal ein unzweideutiges Eigenschaftswort gesetzt, wenn sie einen unter Tausenden gefunden hätten. Sie würden wahrscheinlich auch heute mit der radikalen Auffassung von Charakter nicht einverstanden sein, wenn etwa in der

Venetia Giulia irgendein italienisches Blatt diese „Bildung“ und diesen Charakter von einem Führer der dortigen Slowenen und Kroaten verlangen und die vollstreuen Männer falscher Einseitigkeit bezeichnen wollte. Sie feiern heute gerade die Männer am höchsten, die für die Rechte ihrer Nation und für ihre Muttersprache eintraten und noch eintreten trotz aller verschiedenen „Lagen“. Und das ist recht so. Den Gottscheern aber will der Radikal einen solchen Kerl imputieren. Nun, wenn er, woran wir zweifeln, einen findet — diesen Mann kann er haben. Mit Haut und Haaren. Uns aber wird die in diesem Falle vornehme „Charakterlosigkeit“ bewahren, den Radikal um einen solchen Hampelmann von „Bildung und Charakter“ zu beneiden. Er mag ihm noch so gebildet und charaktervoll vorhampeln, uns kann es nicht scheren, denn uns fehlt die exquisite Eigenschaft, solche Künste gebührend zu schätzen. Wir würden uns in unserer Grobknöchigkeit sogar soweit vergehen, in einem solchen Manne nichts zu sehen als einen — Lumpen!

Evangelische Gemeinde. Der Gemeindegottesdienst am Sonntag, den 22. d. M., wird um 10 Uhr vormittags, der Jugendgottesdienst im Anschlusse daran in der Christuskirche abgehalten werden.

Die Regenzeit, die mit geringen Unterbrechungen nun schon den ganzen September und den laufenden Monat andauert, soll nach den Meldungen der beruflichen Wetterpropheten bald ein Ende haben. Die Wetterberichte aus Prag und von den nördlichen Wetterwarten besagen, daß sich das kalte Regenwetter „nur“ noch in den Schweizer, norditalienischen und österreichischen Alpen, ferner in den Karpathen, in Polen und in Rußland hält, während es in Frankreich bereits wieder schön und milde geworden ist. Dieser Tage soll auch in Mitteleuropa eine Wendung zum Besseren eintreten.

Wölfe in Kočevje. Der Raubtiervertilgungsausschuß in Kočevje veranstaltete am 9. Oktober eine Wolfsjagd, auf welcher der Besitzer Franz Schneider aus Seles zwei dreijährige Wölfe, der Jäger Glas aus Klindorf eine Bärin schossen. Die Wölfe sind nach dem Kriege eine wahre Landplage für das Gottscheer Gebiet geworden, sie vernichteten fast das ganze Wild in den Gottscheer Revieren und gehen auch die Haustiere an. In der letzten Zeit wurden sieben Kühe und eine beträchtliche Anzahl Schafe von diesen frechen Raubtieren ergriffen. Seit dem Jahre 1921 wurden dank der systematischen Tätigkeit des Raubtiervertilgungsausschusses, um den sich die Herren Forstrat Schädinger, Loser, Hauff und Jug. Zencic besondere Verdienste erworben haben, 13 Wölfe zur Strecke gebracht.

Kohlenmangel. Kaum brausen die kalten Herbstwinde durch das Land, hört man wieder an allen Ecken und Enden das ominöse Wort „Kohlenmangel“. So wurden dieser Tage im Krankenhaus zu Maribor alle Operationen bis auf weiteres eingestellt, weil die Kohle zur Beheizung des Operationssaales nicht eingetroffen ist. Slowenischen Blättermeldungen zufolge ist die Ursache des Kohlenmangels in der Tatsache zu suchen, daß die Eisenbahndirektionen zwar den größten Teil der Kohle für sich beanspruchen, den Bergwerken aber zu wenig Waggons zur Verfügung stellen.

Sport.

Athletiksportklub Celje Meister von Celje. Meisterschaftsspiel Athletiksportklub Celje gegen S. R. Svoboda 16 : 0, Halbzeit 5 : 0, Ecken 8 : 0 für Athl. S. R. Die durch die Witterung bedingten knappen Termine zwangen die beiden Mannschaften, auch bei schlechtem Wetter das Meisterschaftsspiel zu absolvieren. Obwohl der Platz naß war, beeinträchtigte er keineswegs die Spielweise. Die Athletiker fanden sich auf dem glitschigen Boden sofort zurecht und pflegten das auf diesem Boden zweckmäßigste kurze Paßspiel, das ihnen eine sofortige Ueberlegenheit verschaffte, die immer merklicher wurde. Einzelne Spieler zu loben, wäre ungerecht. Die ganze Mannschaft war wie aus einem Guß. Wünschenswert wäre nur, daß die Athletiker auf trockenem Boden gegen einen stärkeren Gegner die gleiche Spielmethode pflegen würden. Dann wird der Erfolg ein noch beachtenswerter sein, als es dieser war. Tore erzielten Dürschmied 6, Kcell 4, Toplak 3, Gradischer 2, Hojanil 1. Schiedsrichter Herr Dgrisel vom S. R. Celje, auf den sich, in Abwesenheit des vom Verbandsbestimmten Schiedsrichters, die beiden Spielführer einigten, leitete das Spiel in einwandfreier Weise.

Für diesen Sonntag dürfte der V. N. B. Ljubljana das Meisterschaftsspiel gegen S. R. Maribor in Maribor ansehen. Die Athletiker werden alles daran setzen müssen, um sich für die im Frühjahr erlittene Niederlage zu revanchieren.

Tragen Sie
der vielen
Vorteile wegen
PALMA

Kautschuk
Absätze und
Sohlen



36)

(Nachdruck verboten.)

Das
Grandhotel Babylon.

Roman von Arnold Bennett.

Achtzehntes Kapitel.

„Er darf auf keinen Fall transportiert werden,“ sagte der kleine belgische Doktor mit den listigen Augen sehr bestimmt.

Dieser Ausspruch mußte unbedingt befolgt werden. Man hatte erst nach einer langen Beratung den Arzt geholt; denn Prinz Aribert wollte die ganze Sache so geheim wie möglich halten. Nachsola war dafür, den Prinzen in sein eigenes Hotel zu schaffen, doch Nella war entschieden dagegen. In ihrer Eigenschaft als ausgebildete Krankenpflegerin versicherte sie, der Prinz sei viel kränker, als Nachsola und Prinz Aribert es meinten, und sie riet ihnen dringendst, sich des Hauses zu bemächtigen und darin zu bleiben, bis Prinz Eugen auf dem Wege der Besserung wäre.

„Aber was machen wir mit dem Weißbrot?“ fragte Nachsola.

„Laß sie, wo sie ist, habe sie gefangen! Und verweigere jedem Menschen den Eintritt in das Haus. Sollte Jules zurückkehren, so läßt du ihn einfach nicht herein. Ihr seid zwei und könnt also ein wachsames Auge auf Miß Spencer und die ehemaligen Bewohner dieses Hauses haben, während ich mich der Pflege des Kranken widme. Vor allem aber muß man einen Arzt holen.“

„Einen Arzt!“ rief Prinz Aribert beunruhigt. „Werden wir nicht gezwungen sein, ihm Erklärungen abzugeben?“

„Durchaus nicht!“, erwiderte Nella. „An einem Ort wie Ostende sind die Ärzte viel zu diskret, um müßige Fragen zu stellen. Wollen Sie denn, daß Ihr Neffe stirbt?“

Auf beide Männer machte Nella energisches Erfassen der Situation Eindruck und sie begannen, ihr wie Untergebene zu gehorchen. Sie schickte ihren Vater nach einem Arzt, und er ging. Sie gab dem Prinzen verschiedene Befehle, und er führte sie aus. Bis zum nächsten Abend war alles in bester Ordnung. Der Doktor kam und ging mehrmals des Tages, schickte verschiedene Mittel und schien den Verlauf der Krankheit für recht günstig zu halten. Eine alte Frau war zum Kochen und Räumen aufgenommen worden. Miß Spencer war in einem Siebelzimmer unter Schloß und Riegel, und bis dahin hatte noch niemand versucht, das Haus zu betreten. Die Bewohner der Straße schienen an sonderbares Benehmen seitens ihrer Nachbarn, an rätselhaftes Verschwinden und Erscheinen gewöhnt zu sein. Sie kümmerten sich so wenig um die Vorgänge in dem Hause, als wäre das eigenwillige und geschäftige Trio — Nella, Nachsola und der Prinz — die gesetzmäßigen Bewohner.

Am Nachmittage des dritten Tages ging es Prinz Eugen entschieden schlechter. Nella hatte während der vergangenen Nacht und den ganzen Tag hindurch bei ihm gewacht. Ihr Vater hatte den Vormittag im Hotel verbracht und Prinz Aribert hielt Wache. Die beiden Herren verließen nie gleichzeitig das Haus und einer von ihnen bewachte es immer während der Nacht. Am diesem Nachmittage saßen Prinz Aribert und Nella in Prinz Eugens Zimmer. Eben war der Doktor fortgegangen, und Nachsola lag unten im Wohnzimmer den »New York Herald«. Der Prinz und Nella standen bei dem Fenster, das auf den Hinterhof führte. Obwohl Nella und ihr Vater eifrige Demokraten waren, hatte der hochgeborene, fieberkrante Prinz in ihrer Hut seltsamerweise doch großen Eindruck auf sie gemacht; er imponierte ihnen viel mehr, als Prinz Aribert es je getan hatte. Sie fühlten beide, daß sie es hier mit einem ganz besonderen Geschöpf der Gattung Mensch zu tun hatten, etwas, das ihnen ganz neu und fremd war. Selbst die Handbewegungen und der Ton, die sein Delirium begleiteten, hatten etwas Befehlendes, ein Gemisch von Liebeshörigkeit und Hochnut. Nella war vor allem die Krone, die über dem »E« auf seiner Wäsche eingestickt war, und der Siegelring auf seiner abgekehrten, weißen Hand aufgefallen. Schließlich sind diese nützlichen äußerlichen Zeichen nicht weniger eindrucksvoll als andere, weniger auffällige, doch ernsterer Natur. Vater und Tochter entging auch das Verhalten Prinz Ariberts gegen seinen Neffen nicht. Er war gleichzeitig väterlich und ehrfürchtig gegen ihn und ließ deutlich erkennen, daß er trotz allem in Prinz Eugen seinen obersten Herrn und Meister sah, ein Geschöpf, das stets mit natürlicher und unvermeidlicher Ehrfurcht und Feierlichkeit umgeben werden mußte. Dieses Benehmen dänkte den Amerikanern anfänglich falsch und unwahr; es kam ihnen wie eine lächerliche Komödie vor. Doch nach und nach erkannten sie ihren Irrtum und verstanden, daß wenn auch Amerika sich von dem »monarchistischen

Überglauben“ befreit hatte, dieser »Abglaube“ doch bei anderen Nationen noch fortlebte.

Nachdem die beiden längere Zeit geschwiegen hatten, sagte Prinz Aribert leise zu Nella: „Sie und Mr. Nachsola sind außerordentlich gütig gegen mich.“

„Aber wieso? Wir sind doch selbst an dieser Geschichte beteiligt. Sie dürfen nicht vergessen, daß die Anfänge sich in unserem Hotel abgespielt haben.“

„Ich vergesse nichts. Aber ich kann mich des Gefühls nicht erwehren, Sie in eine seltsame Geschichte verwickelt zu haben. Warum müssen Sie und Mr. Nachsola, der noch dazu sich auf einer Erholungsreise befindet, sich hier in diesem Hause in einem fremden Lande verstecken, allen möglichen Gefahren und Unannehmlichkeiten ausgesetzt sein, nur weil ich ängstlich bemüht bin, peinliches Aufsehen zu vermeiden und meinen irreführenden Neffen nicht dem Verderbe preiszugeben? Sie berührt es doch in keiner Weise, ob der Erbprinz von B. in einen öffentlichen Standaal hineingezogen wird oder nicht. Wäre es Ihnen nicht ganz gleichgültig, wenn der Thron von B. zum Gespötte von ganz Europa würde?“

„Ich weiß es wirklich nicht, Prinz.“ — Nella lächelte verschmitzt. — „Aber wir Amerikaner haben die Gewohnheit, bis ans Ende zu gehen, wenn wir den ersten Schritt in einer Sache getan haben.“

„Ach Gott, wer weiß, wie diese Sache enden wird“ seufzte er. „All unsere Bemühungen, Knechte und Sorgen können erfolglos sein. Wissen Sie, wenn ich Eugen so vor mir liegen sehe und mir sage, ich kann seine Geschichte erst erfahren, wenn er gesund ist, glaube ich verrückt zu werden. Wir könnten Vorbereitungen treffen, könnten ihm die Wege für die Zukunft ebnen, wenn wir nur wüßten — wenn wir nur das wüßten, was er uns sagen kann. Ich bin auf dem besten Wege, verrückt zu werden. Wenn Ihnen etwas zustößen sollte, Mi Nachsola, ich könnte keinen Augenblick länger leben.“

„Aber warum?“ fragte Nella, „vorausgesetzt, daß mir etwas geschehen könnte, was natürlich ausgeschlossen ist.“

„Weil ich Sie mit hineingezogen habe,“ entgegnete er und sah sie an. „Für Sie hat das alles keine Bedeutung. Sie handeln eben aus Herzensgüte.“

„Wieso wissen Sie, daß es für mich keine Bedeutung hat, Prinz?“ fragte Nella rasch.

In diesem Augenblick machte der Kranke eine krampfartige Bewegung und Nella eilte an sein Bett und beruhigte ihn. Von dort aus sah sie zu Prinz Aribert hinüber und er erwiderte ihren leuchtenden Blick. Sie trug ein dunkles Reifelleid und eine große, weiße Schürze darüber. Diese dunkle Klinge, Zeichen der Schlaflosigkeit und Uebermüdung, umschatteten ihre Augen, und dem Prinzen kamen ihre Wangen bleich und eingefallen vor; ihr Haar bedeckte ihre Schläfen und fiel fast über die Ohren. Aribert antwortete nicht auf ihre Frage und sah sie nur mit trauriger Eindringlichkeit an.

(Fortsetzung folgt.)

Antike Möbel
Porzellangeschirr, Gläser, Altsilber und Goldschmuck u. s. w., günstigst zu kaufen gesucht. Ges. Anträge unter Chiffre: „Antike Wertgegenstände Nr. 1357“ befördert die ANNONCEN-EXPEDITION VORSIC, MARIBOR, Cankarjeva 15.



Herrn Apotheker Gabriel Piccoli in Ljubljana. Auf Grund der chemischen und mikroskopischen Untersuchungen kann Dr. Piccoli's Viehnährpulver

REDIN

als ein vorzügliches Nährpulver bezeichnet werden; es ist das beste von dem mir bisher zur Untersuchung eingeschickten Viehnährpulvern. Dr. Ernst Kramer, Direktor der Landwirtschaftlich-chemischen Versuchsstation für Krain in Ljubljana. Aufträge werden prompt gegen Nachnahme ausgeführt.

Die **HANDELSBANK A.-G. in Zemun**
(Semlin bei Beograd) gegründet im Jahre 1912
Aktienkapital 6 Millionen Kronen :: Reserven 2 Millionen Kronen
verzinst ständige Einlagen mit **6%**
Scheckkonto des Postscheckamtes (Poštni ček. ured) in Zagreb Nr. 33.107. Girokonto der Narodna banka SHS.

Beste Privatküche
Celje, Glavni trg Nr. 10, I. Stock.

Seit dem Jahre 1903 bestehende Korkstoppelerzeugung J. A. Konegger in Studenci pri Maribor liefert

Korke

in allen Größen und zu konkurrenzlosen Preisen.

Einstockhohes Haus

wird zu kaufen gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 28313

Behördl. konzess.
Haus- u. Realitäten-Verkehrs-Bureau
Ant. P. Arzenšek
CELJE, Kralja Petra cesta Nr. 22
vormittelt
Verkäufe sowie Ankäufe von Häusern, Villen, Schlössern, Grundbesitzen, Fabriken usw. reell und zu den kulantesten Bedingungen.

Amerikanische Singer-Nähmaschinen
erhältlich in unserem eigenen neuen Verkaufslokale in
Maribor, Šolska ulica 2.
Vertreter für Celje
Josip Rojc, Mechaniker
Prešernova ulica 16.
Singer-Nadeln
Singer-Oel
Singer-Zwirn
Singer-Ersatzbestandteile usw.
Singer-Nähmaschinen für Familien wie auch für alle gewerbliche Zwecke.
Verkauf gegen monatliche Raten (24 Monate)
Eigene Mechanikerwerkstätte für die Reparatur aller Systeme von Nähmaschinen.
Vertretung in allen grösseren Städten.

Wiedereröffnung!

Beehre mich meinen geschätzten Gästen und p. t. Reisenden zur gefl. Kenntnis zu bringen, dass ich mein neurenoviertes, bedeutend vergrössertes

CAFÉ PREŠEREN

am Krekov trg

Samstag den 21. Oktober wieder eröffnet habe. Ich werde stets bestrebt sein, meinen geehrten Gästen vorzügliche warme Getränke und sonstige Erfrischungen zu verabreichen, auch stehen in- und ausländ. Tageszeitungen und unterhaltende Lektüre sowie gute Billards zur Verfügung. — Aufmerksame Bedienung.

Um geneigten freundlichen Besuch bitten

Johann und Hermine Jicha.

Herrschaftskutscher

ledig, mit guten Zeugnissen, auch als Aushilfe, per sofort gesucht. Vorzustellen bei Oskrbništvo graščine Neukloster, Sv. Peter v Sav. dolini.

Braves, einfaches

Handlungslehrmädchen

wird sofort aufgenommen bei der Firma Lud. Krautstorfer in Loče pri Poljčanah.

Pensionist

wird als Kassier in ein Comptoir aufgenommen. Offerte unter „Verlässlich 28323“ an die Verwaltung der Cillier Zeitung.

V stalno službo se sprejme

perica.

Pogoji: pridna, močna in vestna (prednost ima ona katera je že pri strojih delala). Plača K 600—800 mesečno, hrana in stanovanje prosto. Pismene ponudbe ali pa se osebno predstaviti na: Pralnica v hotelu „Slon“ Ljubljana.

Neue Schreibmaschine

Marke Courier, zu verkaufen. Zu besichtigen in der Feinputzerei Covník, Prešernova ulica.

Maschinschreibunterricht

nach dem Zehnfingersystem, in Slowenisch und Deutsch, erteilt Frau Fanny Blechinger, Levstikova ul. 1.

NARODNA KAVARNA CELJE

Täglich Salon-Orchester
ohne Preisaufschlag

Spezialitäten vorzüglicher Flaschenweine
PICKERER RULANDER RIESLING

Zu verkaufen eine Partie trockene prima Fichtenbretter

1, 5/8 und 1 1/2 zöllig, sechs Jahre geschnitten. Wo, sagt die Verwaltung dieses Blattes. 28322

Einige Waggon

prima Bund-Stroh
(Korn) habe billigst franko Waggon Čakovec abzugeben, auch Presstroh, Julio Hoffmann, Čakovec, Medjimurje (Jugoslavien). Telefon 31.

Wohnung

möbliert oder unmöbliert, bestehend aus 2 Zimmer und Küche, wird gesucht. Wird eventuell samt der Einrichtung gegen Bezahlung übernommen. Anträge erbeten unter „Komplette Wohnung 28306“ an die Verwaltung des Blattes.

Zwei Häuser

mit Wirtschaftsgebäude und Feld sind zu verkaufen; können auch getrennt verkauft werden. Anzufragen bei Frau Sophie Pezzi, Sv. Lovrenc pri Mariboru.

BERSON

Gummiabsatz

und
Sohle

erhalten Ihr Schuhwerk
dauerhaft
und
elegant



Erhältlich in allen besseren Ledergeschäften und en gros bei:
BERSON-KAUČUK D. D., ZAGREB, Wilsonov trg 7.

Wegen Uebersiedlung

zu verkaufen verschiedene Möbel, zirka 100 Paar Hirsch- und Rehgeweihe (Jagdtrophäen), 1 Paar Pferdekommet, 1 Gramophon, 1 grosser Reisepelz; alles in sehr gutem Zustande. Lisce Nr. 52, Villa Rosa.

Trockener Keller

zum Aufbewahren von Geräten zu mieten gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 28329

Seilbahnen, Förderbahnen und Wasserkraftanlagen

projektiert und baut

Ingenieurbüro Euchleitner & Krieger, Salzburg

Ernst-Thun-Strasse Nr. 11.

Antike Möbel

sowie eingelegte Truben, Tabernakelkästen u. s. w., Uhren, echte Perserteppiche in allen Grössen, Porzellan-geschirr, Gläser, Altsilber- und Goldschmuck und diverse Gebrauchsgegenstände verkauft billigst
Ferdo Vincetič, Antiquitätenhandlung, Maribor, Gosposka ulica 27.

Reinrassiger, junger

Wolfshund

billig zu verkaufen. Baumgartner, Gosposka ulica Nr. 17.

Furnituren

Werkzeuge, Uhren, nur en gros.
Rudolf Pick, Zagreb, Jlica 47.

Einladung

zu der am Dienstag den 7. November 1922 um 1/8 Uhr abends im Hotel Balkan stattfindenden

außerordentl. Generalversammlung des Fischereivereines (Ribarsko društvo) in Celje.

Tagesordnung: Aenderung der Statuten.

Sollte diese Versammlung zur oben angesetzten Zeit nicht beschlussfähig sein, so findet am gleichen Tage und Orte um eine halbe Stunde später eine neue Versammlung statt, die bei jeder Anzahl der erschienenen Mitglieder beschlussfähig ist.

Der Ausschuss.

Erstklassiger

Weingarten

mit Hube, za. 40 Hektoliter Jahresertrag meist weissen Weines, Vergrößerung möglich, daneben alter und neuer Obstgarten, Ertrag zirka ein Waggon Tischobst, wird verkauft. Preis 1,200.000 Kronen. Ein Teil der heurigen Ernte steht dem Käufer zur Verfügung. Anfragen unter „Gelegenheitskauf 28324“ an die Verwaltung dieses Blattes.

Kavarniška

blagajničarka

vestna, zanesljiva, samostojna moč z letnimi spričevali se sprejme v stalno službo v večje podjetje; plača K 2000 mesečno, prosta hrana in stanovanje. Ponudbe s sliko in prepis spričeval je nasloviti: Poštni predal števil. 27 Ljubljana.

Diplomierete Kochschule

der Frau Anna Borčić-Verhovšek, früher in Graz, Dietrichsteinplatz 1, derzeit Varaždinske Toplice, Hotel Nr. 1

werden Anfangs November d. J. Kochkurse eröffnet. Interessenten wollen sich gefl. an obige Adresse betrefss Prospekt wenden, welcher unentgeltlich zugesandt wird.